Denn dieses Ereignis ist und wird erst in Zukunft ein Ereignis von epochaler Bedeutung sein, da es einen neuen Abschnitt in der Geschichte der arisch-christlichen Völker einleiten und in seinen Folgen unabsehbar sein wird. Unter allen heute lebenden Fürsten ist Kaiser Kyrill der rassenreinste und rassenschönste und eine arioheroische Erscheinung vollkommensten Typus.

Das allein schon empfiehlt ihn nicht nur dem russischen, sondern auch dem arisch-christlichen deutschen Volk und allen anderen arisch-christlichen Völkern als Erlöser und Erretter! Dazu kommt noch, daß jetzt mit dem Tode der Zarin-Mutter und des Großfürsten Nikolaus jene Momente in Wegfall gekommen sind, die bisher die Einheit der russischen monarchistischen Bewegung gestört haben. Und obendrein ist Kaiser Kyrill der legitime Herrscher. Der monarchistische Gedanke verträgt keine Verwässerung mit Juden-Rabulistik, der Monarchismus ist entweder legitimistisch oder kein Monarchismus. „Freiwähler"-Monarchismus ist Bastard- und Intriguanten-Monarchismus, der „Pseudo-Monarchismus" ehrgeiziger und gewissenloser Fürsten, die auf dem Umweg über die Revolution ihre legitimistischen Rivalen vom Throne stürzen wollen!

Rußland wird über kurz oder lang in Kaiser Kyrill wieder einen legitimen und einen echt christlich-ariosophischen Herrscher haben, der nach dem vorliegenden Buch, alle jene ariosophischen Reformen durchsetzen wird, für die wir in der „Ostara" seit 25 Jahren eintreten. Vielleicht ist dieser geborene Arierfürst dazu berufen, nicht nur der russische Zar-Befreier, sondern der Kaiser-Befreier aller ariochristlichen Völker zu werden.

Die Thronbesteigung Kaiser Kyrills wird, und jetzt kommen wir zum 3. Teil des Buches, nicht nur dem russischen Volke, sondern allen anderen Völkern, vor allem dem deutschen Volk zugute kommen, vorausgesetzt, daß sich dieses und die anderen Völker aus der jüdisch-sozialistischen Hypnose befreien, zusammenstehen und ehrlich einander helfen, den gemeinsamen Feind: Judentum, Freimaurertum und Tschandalentum niederzuringen. Mit der Wiederaufrichtung des legitimen Kaiserthrones in Rußland, wird der rote Spuk, Juden- und Freimaurertyranne von uns weichen. Der Tag der wahren arisch-christlichen Völkerfreiheit naht. Woher will z. B. das deutsche Volk eine Rettung vor dem Untergang durch Versailles, „Völkerbund" und „Reparation" hoffen? Nicht das rote Moskau wird es, wie auch manche Nationalisten freimaurerischer Observanz annehmen, retten! Die Bolschewiken würden zwar gegen Frankreich und England ziehen, aber in Deutschland steckenbleiben und es zugrunde bolschewisieren! Ich habe immer behauptet, es war ein Wahnsinn von den Deutschen, gegen das kaiserliche Rußland Krieg zu führen. Begehen die Deutschen den zweiten Wahnsinn, sich mit dem judaeo-bolschewikischen Rußland zu verbünden, dann sind sie für ewig verloren. Wer Deutschland liebt, wer sein Christentum und sein arisches Rassentum liebt, der lese dieses Buch und schöpfe in diesen Tagen der Not daraus frohe Hoffnung und Zuversicht auf die herrliche Zeit, die uns mit jedem Tage näher kommt. Denn das nie geglaubte große Wunder ist geschehen. Wir brauchen nur die Hand darnach auszustrecken, um es zu ergreifen. Das legitime kaiserliche Rußland und mit ihm die Diktatur des arischen Patriziats wird kommen!

J. Lanz v. Liebenfels.

Weibeslehre, von Maria Groener. Von Weibes Wohl und Mannes Macht. Verlag Psychokratie, Hattenheim i. Rhg. Deutsches Reich, 1927, Mark 3.50, 4.50, 5.50.

Es ist das Verdienst Maria Groeners (Weibeslehre) und vor ihr E. G. Paulks (Manneslehre) in einer Zeit, da die schamlos-jüdische Sexualliteratur allen arischen Männern den letzten Rest richtigen Ahnens über das Weib nimmt, vergiftet und verbildet, in dieses Chaos des Schundes und der Gemeinheit eine arische erotische Literatur gegenüberzustellen. M. G. legt ihr Buch in die Hände deutscher Frauen. Sie betrachtet die Jetztzeit der lauten Betäubung, hinter der überall Friedlosigkeit und die Totenstille gestorbener, sinngetrübter, ja verekelter Liebe herrscht. Hilflos, ratlos stehen Mann und Weib einander gegenüber und keines versteht mehr den andern. Der 1. Teil des Buches ist eine Lebenslehre. 2. Teil, Geistesrichtung. Sie deckt die Ursachen der Zeiterscheinung auf; nicht nur, um die Gegenwart richtig zu verstehen, sondern auch um in gereinigter Erkenntnis mitzuhelfen, die Zukunft vor stärkerer Entartung zu bewahren. 3. Teil, Willensprogramm. Hier ruft sie im Weibe den Willen zum Erkennen, zum Lieben und zur Läuterung wach, damit es als Priesterin der Wiederverwirklichung der Urideen in Gegenwart und Zukunft diene. Im kritischen Anhang setzt sie sich mit den Büchern der Zeit und ähnlichen Fragen auseinander. Dieses arische, mutige Buch sei allen Ostaralesern empfohlen.

Johann Walthari Wölfl.

OSTARA



Nr. 49.

Die Kunst der glücklichen Ehe, ein rassenhygienisches Brevier für Ehe-Rekruten und Ehe-Veteranen

Von J. Lanz-Liebenfels

Als Handschrift gedruckt in 2. Auflage, Wien 1929

Johann Walthari Wölfl, Industrieller, Wien XIII, Dommayergasse 9.

Oesterreich: Postsparkassen-Scheckkonto Nr. A 182.124.
Deutsches Reich: Postscheckamt Konto Berlin Nr. 122.233.
Ungar. Postsparkassen-Konto Nr. 59.224, Budapest.
Tschechoslowakei: Postscheckamt Konto Nr. 77.729 Prag.
Ausland: Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe, Wechselstube Hietzing, Wien XIII, Hietzinger Hauptstraße 4.

Die „Ostara, Briefbücherei der Blonden",

1905 als „Ostara, Bücherei der Blonden und Mannesrechtler" gegründet, herausgegeben und geleitet von J. Lanz von Liebenfels, erscheint in zwangloser Folge in Form von als Handschrift gedruckten Briefen, um die vergriffenen und fortgesetzt dringend verlangten Schriften Lanz-Liebenfels' nur ausschließlich dem engumgrenzten Kreis seiner Freunde und Schüler, und zwar kostenlos, zugänglich zu machen. Jedes Briefheft enthält eine für sich abgeschlossene Abhandlung. Anfragen ist Rückporto beizulegen. Manuskripte dankend abgelehnt.

Die „Ostara, Briefbücherei der Blonden" ist die erste und einzige illustrierte arisch-aristokratische und arisch-christliche Schriftensammlung,

die in Wort und Bild den Nachweis erbringt, daß der blonde heldische Mensch, der schöne, sittliche, adelige, idealistische, geniale und religiöse Mensch, der Schöpfer und Erhalter aller Wissenschaft, Kunst, Kultur und der Hauptträger der Gottheit ist. Alles Häßliche und Böse stammt von der Rassenvermischung her, der das Weib aus physiologischen Gründen mehr ergeben war und ist, als der Mann. Die „Ostara, Briefbücherei der Blonden" ist daher in einer Zeit, die das Weibische und Niederrassige sorgsam pflegt und die blonde heldische Menschenart rücksichtslos ausrottet, der Sammelpunkt aller vornehmen Schönheit, Wahrheit, Lebenszweck und Gott suchenden Idealisten geworden.

Derzeit vorrätige Nummern der „Ostara, Briefbücherei der Blonden":

2. Der „Weltkrieg" als Rassenkampf der Dunklen gegen die Blonden.
3. Die „Weltrevolution", das Grab der Blonden.
4. Der „Weltfriede", als Werk und Sieg der Blonden.
5. Theozoologie oder Naturgeschichte der Götter, I. Der „alte Bund" und alte Gott. (2. Auflage.)
6/7. Theozoologie II, die Sodomssteine und Sodomswässer. (2. Auflage.)
8/9. Theozoologie III, Die Sodomsfeuer und die Sodomslüfte. (2. Auflage.)
11. Der wirtschaftliche Wiederaufbau durch die Blonden, eine Einführung in die privatwirtschaftliche Rassenökonomie.
12. Die Diktatur des blonden Patriziats, eine Einführung in die staatswirtschaftliche Rassenökonomie.
21. Rasse und Weib und seine Vorliebe für den Mann der minderen Artung. (3. A.)
22/23. Rasse und Recht und das Gesetzbuch des Manu (2. Auflage.)
34. Die rassenwirtschaftliche Lösung des sexuellen Problems. (2. Auflage.)
47. Die Kunst, schön zu lieben und glücklich zu heiraten. (3. Auflage.)
49. Die Kunst der glücklichen Ehe, ein rassenhygienisches Brevier für Ehe-Rekruten u. Ehe-Veteranen.
78. Rassenmystik, eine Einführung in die ario-christliche Geheimlehre (2. Auflage).
101. Lanz v. Liebenfels und sein Werk. I. Teil: Einführung in die Theorie von Joh. Walthari Wölfl. (2. Auflage.)



Abb. 1.



Abb. 2.

Ein ehetaugliches Paar. Abb. 1. Blonder Mann heroischer Rasse (Albrecht Dürer nach einem Selbstbildnis): Langgesicht, blaue Augen, aus denen Kraft und Güte strahlt, schmale Nase, kleiner Mund, lange blonde Locken. Abb. 2. Blonde Norditalienerin mit kleinem mittelländischen Bluteinschlag (lichtbraune große Augen). Die sonstige Plastik des Gesichtes von vollendeter Rassenschönheit.



Abb. 3.



Abb. 4.

Ein eheuntaugliches Paar. Abb. 3. Indischer Offizier. Dunkler mediterran-negroider Mischling: hohlliegende, große runde schwarze Augen mit breiten Lidern, großer, wulstiger Mund, primitives Ohr. Abb. 4. Chanteuse der komischen Oper in Paris, der primitive Mischlingstypus des modernen Stadtweibes: dunkles dickes Haar, das nur künstlich mit der Brennschere gelockt werden kann, rundes Gesicht, schwarze Augen, breite Jochbögen, breite Nase, breiter Mund.

Hon. Fra. Theodorico, F. N. T. ab Werfenstein.

Theorie der Ehe.

Zum richtigen Verständnis der Ehe ist es notwendig, diejenigen naturwissenschaftlichen Tatsachen zu kennen, die die Grundlage der Ehe bilden. Keine Praxis ohne Theorie.

1. *Anthropologische Tatsachen.* Das Weib stellt schon in seinem Aeußeren einen dem Kinde und Urmenschen näher stehenden Typus dar. Dafür sprechen folgende Merkmale: Verhältnismäßig größerer Kopf, längerer Rumpf, kürzere Beine und Arme, kleinere Gestalt, schwächeres Skelett und schwächere Muskulatur, reicherer Fettansatz, schwächere Körperbehaarung, runderer Schädel, runderes Gesicht, Stirn- und Scheitelhöcker, einfacher gefurchtes Gehirn, kindlicher Kehlkopf und daher hohe Stimme.

2. *Physiologische Tatsachen.* Das reife Weib lebt mit dem Mond, alle vier Wochen ist es durch die Menstruation drei Tage oder länger mehr oder weniger körperlich und seelisch unwohl. Im Klimakterium, das ist in der Zeit vom 42. bis 48. Lebensjahr, da die Menstruationen allmählich ganz aufhören, sind die Weiber erst recht krank und bedürfen ebenso wie während der Schwangerschaft einer besonderen und rücksichtsvollen Behandlung. Eine weitere für die Ehekunst ganz ungemein wichtige Tatsache ist die Tatsache der physiologischen Imprägnation durch den Mann. Allein schon aus der odischen Natur der Liebe[1]) ergibt sich die nachhaltige physikalische Beeinflussung des Weibes durch den Mann. Es ist allgemein bekannt, daß sich in einer glücklichen Ehe Mann und Weib auch im Aeußeren ähnlich werden, ganz abgesehen von der Denk- und Sprechweise. Völlig sicher aber ist es, daß der Mann bei der Schwängerung dem Weibe durch seinen Samen einen Teil seiner Natur auf Jahre hinaus überträgt. *Ein Weib, das vorehelich und außerehelich mit einem Liebhaber verkehrt hat, wird, auch wenn es die Leibesfrucht abgetrieben hat und von seinem Ehemann empfängt, Kinder zur Welt bringen, die körperliche und geistige Eigenschaften seiner Liebhaber aufweisen.*

3. *Physische Tatsachen.* Sie ergeben sich ungezwungen aus den vorstehend angegebenen anthropologischen und physiologischen Tatsachen. Das Weib ist demgemäß in seinem ganzen Charakter kindlicher und urmenschlicher als der Mann. Damit möchte ich jedoch das Weib nicht herabgesetzt haben, im Gegenteil ist es gerade die Kindlichkeit des Weibes, die auf den normal empfindenden Mann den größten und nachhaltigsten Reiz ausübt. Auf Grund seiner kindlicheren Natur ist daher das Weib: vergeßlicher, eitler, eigensinniger, naiver und egoistischer als der Mann. Auf Grund seiner dem Urmenschen näher stehenden Natur ist sein Instinktleben schärfer ausgeprägt, es ist von naiver Schlauheit und ist vor allem der Suggestion ungemein zugänglich. Damit hängt die Tatsache der *psychischen Imprägnation* des Weibes durch den Ehemann zusammen, und sie bildet zusammen mit der physiologischen Imprägnation ein Hauptrequisit

[1]) Vgl. „Ostara" Nr. 43: Die Liebe als odische Energie.

der praktischen Ehekunst. Jeder talentvolle Ehemann muß Suggesteur und Magnetiseur sein. Mit der Menstruation, dem Klimakterium und der Schwangerschaft steht die Launenhaftigkeit des Weibes in Verbindung. Auch das muß sehr berücksichtigt werden. Während dieser Zustände muß Frauen viel nachgesehen werden.

4. Rassengeschichtliche Tatsachen. Die Heimat des heroischen Menschen, also des eigentlichen Vollmenschen, ist Nordeuropa. Es gab eine Zeit, wo auf der ganzen übrigen Welt keine Menschen, sondern nur Menschentiere waren[2]). Aus ihrer Urheimat sind die heroischen Menschen in armseligen und kleinen Kähnen auf dem Wasserweg nach den südlichen, östlichen und westlichen Gebieten ausgeschwärmt. Diese Seefahrer konnten auf ihren kleinen Fahrzeugen, mit denen sie den Stürmen und Fluten des atlantischen und mittelländischen Meeres trotzen mußten, nicht die Weiber ihrer Rasse mitnehmen. Sie waren vielmehr darauf angewiesen, ihre geschlechtlichen Bedürfnisse mit Menschentierweibchen oder Affenweibchen zu befriedigen. Diese Tatsache gibt sich uns in den Mythen und Sagen aller Kulturvölker kund. Ueberall, außer im Gebiete der Urheimat der blonden Rasse, war daher das Weib gleichsam das erste Haustier, und vom Manne nicht nur geschlechtlich, sondern auch rassenhaft verschieden.

5. Rassenkundliche Tatsachen. In der Urheimat der heroischen Rasse gestaltete sich die Entwicklung etwas anders. Hier war alles auf Reinzucht und Hochzucht eingestellt. Die Männer konnten unter den Weibern eine scharfe Auslese nach ihrem Geschmack vornehmen. Infolgedessen ergab sich: a) die vollkommene sexuelle Differenzierung zwischen Mann und Weib, eine Differenzierung, die sich sogar auf die sekundären Geschlechtsmerkmale erstreckte. Deswegen hat das Weib heroischer Rasse eine zarte feine Stimme, weiche Gesichtszüge, voll entwickelte Busen-, Hüften-, Becken-, Schamberg- und Schenkelformen, keine Gesichtsbehaarung und mittelstarke Körperbehaarung, während die Weiber der niederen Dunkelrassen meist wenig differenzierte Körperformen aufweisen und sich lediglich durch die Geschlechtsteile vom Manne ihrer Rasse unterscheiden. Der heroische Mann der Urzeit erzwang sich meist durch Gewalt und im Kampf mit Nebenbuhlern den alleinigen Besitz seines Weibes, und er legte den höchsten Wert auf Jungfrauschaft, wie dies wieder die Riten und Mythen ganz klar erkennen lassen. Nun aber liegt in der Beschränkung des weiblichen Geschlechtsverkehrs auf den Verkehr mit einem und nur mit dem Ehemann, das Wesen der Ehe. Denn nur so kann sie ihrem eigentlichen Zwecke, der Vervollkommnung der Menschheit dienen. Denn Vervollkommnung ist Differenzierung, Differenzierung ist Reinzucht, Reinzucht ist aber — wenn man die Tatsache der physiologischen Imprägnation des Weibes durch den männlichen Samen berücksichtigt — nur dann möglich, wenn ein Weib Zeit seines Lebens nur mit einem einzigen

[2]) Vgl. „Ostara" Nr. 48: Moses als Antisimit, d. i. Bekämpfer der Affenmenschen und Dunkelrassen; ferners „Ostara" 5—9 und 15: „Theozoologie".

Manne fruchtbar verkehrt. Höhere Rasse, Reinzucht und Ehe bilden daher eine untrennbare Dreieinigkeit, eines stützt das andere, eines geht aus dem anderen als Folgerung hervor. Daraus ergibt sich eine weitere wichtige Tatsache: Die heroische Rasse verdankt ihren Bestand und ihre Vollkommenheit der Ehe, oder schärfer gefaßt, der Einmännerei (Monandrie) des Weibes. Umgekehrt: Zur wirklichen und vollkommenen (das heißt monandrischen) Ehe ist nur das heroische Weib befähigt. Die Nieder- und Dunkelrassen sind eben deswegen Niederrassen geblieben, weil sie die Sprößlinge planloser Vermischung und des Konkubinats sind. Und wieder umgekehrt, eben weil sie es sind, deswegen taugen sie nichts zur Ehe. Das Unkraut wächst und gedeiht ja von selbst und braucht keine Baumschulen und Samenzüchtereien. Der Niederrassenmann braucht zu seiner Ergänzung nicht unbedingt das Niederrassenweib, und umgekehrt braucht das Niederrassenweib den Niederrassenmann nicht[3]). Denn beide sind in ihrem Wesen verwandter und geschlechtlich weniger differenziert als der Mann und das Weib der heroischen Rasse. Für diese gilt der alte schöne Spruch:

Mann ohne Weib
Ist Haupt ohne Leib.

Weib ohne Mann
Ist Leib ohne Haupt daran.

Die Ehe ist daher für den heroischen Menschen geradezu eine Notwendigkeit.

b) Sie ist es auch deswegen, weil der heroische Mensch sich nicht nur somatisch und geschlechtlich, sondern auch ethisch, kulturell und sozial am schärfsten differenziert hat, das heißt, eben weil der heroische Mann gewisse Arbeiten und Verrichtungen sich allein vorbehalten und einen anderen Teil der Ehefrau zugewiesen hatte, war es ihm möglich, der Schöpfer und Vervollkommner aller ethischen, kulturellen und sozialen Einrichtungen zu werden. In der Differenzierung des häuslichen von dem öffentlichen Leben liegt der gewaltigste kulturelle Fortschritt, den die Menschheit je gemacht hat. Im siebten Kapitel seiner „Wirtschaftslehre" (Oekonomikos) läßt Xenophon den Isomachus folgendes zu seiner jungen Frau sprechen: „Mir scheint, daß die Götter, liebe Frau, sehr weise und vorsichtig männliche und weibliche Wesen zum Bunde vereinigt haben, damit möglichst großer Nutzen aus dieser Gemeinschaft erwachse. Erstens nämlich soll dieser Bund mit Hilfe der Zeugung verhüten, daß die verschiedenen Rassen der Lebewesen aussterben; sodann ist durch diese Verbindung die Möglichkeit geboten, Stützen des Alters sich zu verschaffen; ferner leben die Menschen nicht wie das Vieh unter freiem Himmel, sondern sie bedürfen doch eines gedeckten Raumes." Dieser Raum ist das Haus. Da nun der Mann außer Haus seiner Arbeit und seinen Geschäften nachgeht, so bedarf es einer Vertrauensperson, die Haus und Hof betreut, und dieses Amt fällt natürlicherweise nur der Frau zu. Haus und Ehe gehören zusammen

[3]) Man sieht dies am deutlichsten an den vielen emanzipierten Jüdinnen und Slavinnen des mongoloiden Typus und ihrem perversen Geschlechtstrieb. Die Erheiterung der Geschlechtsteile ist Hauptsache. Wem die Geschlechtsteile gehören ist ihnen Nebensache. Das Sexual-Empfinden der Niederrassigen ist rein materiell.

und der Erfinder des Hauses war zugleich auch der Stifter der Ehe. Nun aber war die heroische Rasse die Erfinderin des Hauses, mithin auch der Ehe, sie ist die *hausbewohnende und in ehelicher Gemeinschaft lebende* Rasse. Sie hat die soziale und rassenhygienische Einrichtung der Ehe zu größter Vollendung ausgebildet, indem sie eheliebige und ehetaugliche Männer und Frauen im Laufe der Jahrtausende herausgebildet hat. Die niederen Dunkelrassen bekamen das Haus und damit die Ehe erst als ein Geschenk von der höheren Rasse; sie — Männer und Weiber — leben heute noch ähnlich den wilden Tieren unter freiem Himmel, auf der Gasse, im Kaffeehaus, im Basar, Warenhaus und Theater, und haben sich heute noch nicht einem höheren Eheleben angepaßt, ja verstehen es überhaupt nicht. Deswegen gibt es heutzutage so viele unglückliche Ehen, weil es zu viel eheuntaugliche Menschen gibt (und das häusliche Leben aus der Mode gekommen ist)[4].

Das Weib ist des Mannes Eigentum, 1. weil es anthropologisch einen unvollkommenen Typus darstellt; 2. weil es physiologisch unvollkommener ist und während der Zeit der Menstruation, des Klimakteriums und der Schwangerschaft eines Pflegers und Beschützers bedarf und durch die Schwangerschaft „*imprägniert*" wird. 3. Es wird dadurch dem Mann auch physisch im Denken und Fühlen untertan, da es Geist von seinem Geist empfängt. 4. Nach der historischen Entwicklung ist das Weib in allen Ländern der Niederrassen das erste Haustier des heroischen Mannes gewesen, in der Urheimat der heroischen Rasse aber zu dem heutigen Ehemuttertypus künstlich und bewußt herausgezüchtet worden. 5. Die Kultur ist im Wesen vom Manne geschaffen und konnte von ihm erst dann entwickelt werden, als die Teilung zwischen öffentlicher und häuslicher Arbeit platzgegriffen hatte und die Ehefrau die Hüterin von Haus und Herd geworden war. Den Verzicht auf die schrankenlose Buhlfreiheit und Freizügigkeit hat der Mann dem Weib durch die unzähligen Kulturgüter, die vornehmlich dem Weibe zugute kommen, tausendfach vergolten. Durch die Unterordnung unter den Mann ist das Weib die Mitbegründerin und Erhalterin der Kultur und alles höheren Menschentums geworden. Sie hat dadurch nichts verloren, sondern *alles* gewonnen!

Reinlichkeits-Praxis der Ehe.

Wesen und Zweck der Ehe ist Reinheit. Auf Reinheit, physische und psychische, muß daher alle Praxis in der Ehe gerichtet sein. Die heroische Erotik ist ein Lieben mit den Augen[5]). Darauf nehmen die wenigsten Männer — selbst der heroischen Rasse — ihren Frauen gegenüber Rücksicht. Die Blondine, als das Produkt einer jahrtausendlangen natürlichen Eheästhetik unserer Vorfahren, ist, wenn

[4]) Der Bolschi-Sozialismus hat daher durch „Miet"- und „Bodenreform" bewußt das arioheroische Haus- und Bodenrecht zerstört, um dadurch die Ehe und die Grundlage arioheroischer Rassenzucht zu zerstören. Wer das nicht einsieht, ist ein Tor oder selbst ein Bolschewik.

[5]) Vgl. „Ostara" Nr. 36: Das Sinnes- und Geistesleben d. Blonden, ferners Nr. 38 u. 39: Das Liebesleben der Blonden und Dunklen.

sie noch jung und von Dunkelrassenmännern noch nicht imprägniert und infiziert ist, gegen alles Häßliche, Brutale und Schmutzige sehr empfindlich. Diese natürliche Anlage wird der kluge Ehepraktiker nicht nur nicht unterdrücken, sondern planmäßig ausbilden, und zwar zu seinem und seiner Nachkommenschaft Vorteil. Viele Ehen sind nach meinen Beobachtungen an nichts als an Wasser- und Seifenmangel zugrunde gegangen.

Peinlichste Reinlichkeit und Appetitlichkeit in allem und jedem, und zu jeder Zeit ist das erste Erfordernis einer glücklichen Ehe. Freund, das Mädchen, das du heiraten willst, muß peinlich, krankhaft reinlich und ordentlich sein. Um das zu erkennen, schaue auf Zähne, Fingernägel und Schuhe. Man wird staunen, wie häufig selbst „elegante" Damen in diesen Punkten nachlässig sind. Nun aber gibt es eine Sorte von Mädchen, die wohl an Körper und Kleidung sehr reinlich sind, aber aus Faulheit und ererbter rassenhafter Anlage auf ihre Umgebung nicht achten. Jede wirklich tüchtige und reine Ehefrau muß etwas von einer Scheuerfrau an sich haben. Interessierst du dich für ein Mädchen, dann sieh dich in der Wohnung ihrer Eltern diskret, aber genau um; sieh scharf zu, ob auf den Möbeln und besonders in dunklen Winkeln Staub und Mull liegt, ob die Türschnalle und das Metallzeug blank geputzt sind, ob die Tischwäsche tadellos rein ist. Trachte vor allem, das Wichtigste, zu erfahren, ob das Mädchen mitaufräumt oder nicht. Räumt sie nicht selbst auf, dann sei vorsichtig, jedenfalls mach dich bei einer Heirat gefaßt, daß du deine Frau erst zum Stubenmädchen erziehen mußt, was dir nur dann gelingen wird, wenn sie jünger als 22 Jahre ist. Vor einem Mädchen, dessen Familie in einer verwanzten Wohnung haust, ergreife schleunigst die Flucht. Sie bringt die Wanzen und eine unreine Wohnung als Mitgift mit, und mit deiner Nachtruhe ist es für deine ganze Ehezeit vorbei. Unfrisierten, ungewaschenen, schlampigen Frauenzimmern weiche man im weiten Bogen aus. Man beobachte ferner, wie die Auserwählte ißt, ob sie Gabel und Messer geschickt und appetitlich handhabt, reinliche Menschen essen reinlich. Ein Zeichen von Ordentlichkeit und Sparsamkeit ist es, wenn ein Mädchen einen Bindfadenknoten nicht mit dem Messer aufaufschneidet, sondern aufzuknüpfen versucht.

Alles, was wir hier von der Frau verlangen, verlangen wir in noch höherem Maße vom Manne, denn er soll seiner Frau Muster und Erzieher sein. Das nötigste Requisit in deinem Schlafzimmer sei — wenn es dir keine Wohnung mit Badezimmer trägt — eine Badewanne. Gewöhne dich von Jugend an daran, jeden Tag ein Bad zu nehmen, entweder vor dem Schlafengehen oder besser am Morgen oder morgens und abends. Nach kalten Bädern[6]) ist für ausgiebige Körperbewegung zu sorgen, am besten fünf- bis zehnminutige, gymnastische Uebungen (Kniebeuge, Rumpfbeuge, Armbewegung, Bauchmuskelstreckung). Besondere Aufmerksamkeit widme man täglich der

[6]) Man lasse sich vorher von einem Arzt untersuchen (auf Lunge und Herz), ob die körperliche Konstitution kalte Bäder erlaubt.

Pflege des Haares, der Zähne, der Finger und der Zehen. Man bürste (mit weichen Bürsten) und reinige (trocken) öfters am Tage Haar und Fingernägel[7]). Die Zähne putze man sich nach jeder Mahlzeit und spüle den Mund aus. Man kann dazu das billige, doppelkohlensaure Natron verwenden, das ich neben einer Büchse Borvaselin, einem Fläschchen Kampferspiritus und einer linden, flüssigen Kaliseife für Haarwäsche auf keinem Waschtisch eines reinlichen Ehemannes vermissen möchte. Es braucht nicht erst gesagt werden, daß ich dieselbe Reinlichkeit auch für die Kleidung verlange, besonders die Leibwäsche. Sie kann so billig und einfach wie möglich sein, aber sie muß rein, frisch und vor allem geruchlos sein. Jägerhemden, Gummikrägen und Plastrons und dergleichen „praktische" Unappetitlichkeiten trägt ein Mann, der etwas auf sich hält, nicht. Wer sich feine, gebügelte und gesteifte Hemden nicht leisten kann, der trage die billigen, weichen Baumwollhemden, nur wechsle er sie häufig. So oft ein Mann zu seiner Frau geht, muß er Ehebett-Toilette machen, wie er Ball- oder Diner-Toilette macht. Dasselbe gilt auch von der Frau. Daher stets zuvor ein Bad, Reinigung von Mund und Zähnen und Haarwäsche und wenn möglich frische tadellose Leibwäsche[8]).

Freund, wenn du Ehekünstler werden willst, dann mache es dir zum Grundsatz, vor niemand dich weniger gehen zu lassen, als vor deiner Frau. Auch nicht in den natürlichen Bedürfnissen. Das ist ein großer und allgemein verbreiteter Irrtum, daß man das ungestraft tun könne. Ich aber sage und rate jedem Ehemann, sich hier bis zur äußersten Grenze zu überwinden und selbst in der Krankheit von der eigenen Frau keine ekelerregende Dienstleistung kategorisch zu verlangen. Tut sie es aus eigenem Antrieb, dann muß ihr der wohlerzogene Ehemann eigens dafür danken, und es ihr als ein Zeichen von besonders großer Liebe auslegen und in Wort und Tat fühlen lassen.

Eine gute Ehefrau hinwiederum muß nicht nur eine gute, sondern auch reinliche Köchin sein. Eine appetitliche Küche gehört unbedingt zu einer glücklichen Ehe. Es braucht nicht viel und luxuriös gekocht zu werden, aber geschmackvoll muß gekocht sein und die Speisen müssen geschmackvoll serviert werden. Dagegen versündigen sich sehr viele sonst tüchtige Hausfrauen, die meinen, sie haben genug getan, wenn sie dem Manne eine recht große Schüssel vorsetzen, aber aus Bequemlichkeit versäumen, für blendend reine Tischwäsche, für

[7]) Ich bin gegen das Manicuren und Pedicuren durch andere Personen, die mit ihren Instrumenten nur Krankheiten übertragen. Reinigen muß man sich selbst. Um nicht mißverstanden zu werden, betone ich, das ich nur peinliche Reinlichkeit, aber nicht Gockenhaftigkeit empfehle.

[8]) Ein Großteil meiner Vorschläge galt den Vorkriegs-Verhältnissen. Damals waren sie Selbstverständlichkeiten. Heute, da uns die Revolution angeblich den „Monstre-Fortschritt" gebracht hat, ist selbst die Reinlichkeit eine Geldfrage geworden. Es hat bisher noch niemand darauf hingewiesen, daß unter allen Bedürfnissen die Wäschereinigung am teuersten geworden ist! Außerdem wird die Wäsche in Betrieben systematisch ruiniert und obendrein gestohlen. Diese Sache ist ein Programmpunkt der bolschijüdischen Revolution!

genügend Tischgeschirr und eine einladend gedeckte Tafel zu sorgen. Auch ein Blumenstrauß auf dem Speisetisch ist ein Schmuck, den sich der bescheidenste Haushalt gönnen kann. Es ist ja richtig, daß dieser Reinlichkeitsluxus der Frau viel Scheuerarbeit auferlegt. Aber das ist nicht nur Pflicht der Hausfrau, sondern ihr auch in jeder Beziehung zuträglich. In vielen Dingen kommt der Ehemann in der Erziehung seiner Frau schnell und leicht weiter, wenn er, um etwas durchzusetzen, die weibliche Eitelkeit für sich ausnützt. Diesen Kunstgriff hat schon der alte Xenophon, der nicht nur ein großer Kriegsstratege, sondern auch ein großer Ehestratege war, angewendet. Hören wir, was für Anleitungen er zur Erziehung der Hausfrau gibt[9]): „Ich empfehle ihr (der Ehegattin) auch, die Zubereitung der Speisen zu überwachen, an die Schaffnerin beim Abwiegen heranzutreten und umherzugehen und nachzusehen, ob ein jedes Ding da sieht, wohin es gehört. Auf diese Weise, meinte ich, könne man Aufsicht und Spaziergang vereinigen. Auch das Einweichen und Kneten, das Aufschütteln und Zusammenlegen der Kleider und Betten bezeichnete ich ihr als gesunde Uebung. Wenn sie sich so Bewegung mache, schmecke ihr das Essen besser, auch fühle sie sich wohler und bekomme in der Tat eine bessere Gesichtsfarbe. Und wenn eine Frau schmucker und eleganter gekleidet, von der Dienerin vorteilhaft absticht, so wirkt die äußere Erscheinung reizvoll auf den Mann, zumal sie gern ihm zu willen ist, anstatt gezwungen ihm zu dienen." Wenn man das Eisen besonders heiß schmieden will, dann nehme man bisweilen auch die weibliche Eifersucht zu Hilfe und spreche zum Beispiel beiläufig so: „Schau, schau, wie doch die Frau unseres Freundes X. jetzt blühend aussieht. X. erzählte mir unlängst, daß sie fleißig im Hause herumarbeitet, daß sie ihren Jungen selbst stillt. Es ist wirklich auffallend, was die Frau für eine prächtige Figur bekommen hat."

Eine besondere Bedeutung in der Ehe kommt der weiblichen Putzsucht zu. Sie ganz oder gewaltsam zu unterdrücken, wäre vom Uebel. Man muß hierin vielmehr aus der Not eine Tugend machen. Es ist da zunächst sehr zu raten, nur ein Mädchen zu heiraten, das im Kleidermachen, Stricken, Sticken usw. erfahren ist. Das bedeutet für den Mann einerseits eine Ersparung, anderseits eine Gewähr für größere Häuslichkeit. Denn je mehr Arbeit die Frauen im Hause haben, desto besser für den Mann. Dazu kommt aber noch ein Zweites, viel Wichtigeres. Ein Weib, das die Liebe ihres Mannes erhalten will, muß sich hübsch anziehen, denn ebenso wie die Nacktheit ein Mittel zur Dämpfung der Sinnlichkeit ist, ist die Kleidung ein erotisches Anreizmittel, das keine glückliche Ehe entbehren kann. Die Kleidung wirkt wie ein sexual odischer Akkumulator. Nach unserer und anderer Meister Ansicht ist die Liebe eine odische Energie, für die ganz ähnliche physi-

[9]) Nr. 3866 der bekannten Reclam-Universal-Bibliothek. Preis 24 H. = 20 Pf. Das köstliche Büchlein sollte sich jeder Ehemann kaufen!

kalische Gesetze wie für die Elektrizität gelten und **Strindberg** sagt mit Recht[10]), daß sich zwei Eheleute wie zwei elektrische Kugeln aus Hollundermark verhalten. „Sie ziehen einander an, solange sie von entgegengesetzter Polarität sind. Wenn sie sich aber gegenseitig gesättigt oder übersättigt haben, stoßen sie sich ab.“ **Reichenbach**[11]) hat durch Versuche nachgewiesen, daß die Begattung mit einer außerordentlichen Od-Entwicklung verbunden ist, und nach **du Prel** ist die Vererbung elterlicher Eigenschaften auf die Nachkommen eben nur infolge odischer Uebertragung erklärlich. Aus der odischen Natur der Liebe ergibt sich ganz ungezwungen die Erklärung für die Tatsache, daß die Kleidung die Sinnlichkeit nicht dämpft, sondern steigert. Die Kleidung wirkt wie das isolierende Glas zwischen den leitenden Belagen einer Franklintafel oder Leydener Flasche und erhöht die Spannung zwischen den polaren Sexual-Oden. Mann und Frau mögen sich daher in der Ehe um so weniger oft nackt sehen, je älter sie werden und das Alter die Schönheit des prächtigsten Körpers zerstört. **Balzac**[12]) hat vollkommen recht, wenn er sagt: „Der Mann, der das Ankleidezimmer seiner Frau betritt, ist ein Philosoph oder ein Dummkopf.“

Mit dieser Frage hängt aufs engste die Eheästhetik des Bettes und Schlafzimmers zusammen. Das Bett und das Schlafzimmer ist die ganze Ehe und der Ehebruch nach Napoleon I. eine Kanapeefrage. Das Schlafzimmer ist der Tempel der Ehe und das Bett der Hausfrau der Opferaltar. Dieser Raum soll heilig und würdig sein, da in ihm doch neue Menschenleben entstehen sollen. Von diesem Raum hängt Wohl und Wehe einer Ehe und einer ganzen Generation ab. Die Anordnung des Schlafzimmers und der Ehebetten hat folgende Zwecke zu erfüllen: 1. Soll die Schlafstätte gesund und ruhig sein. 2. Soll sie als das Allerheiligste der Familie so schön, gediegen und bequem als möglich sein. 3. Soll sie einerseits so eingerichtet sein, daß sich die Eheleute recht lange innigster Liebe erfreuen können, und andererseits jede Ehebruchsmöglichkeit im eigenen Hause erschwert wird. Die erste und zweite Forderung ist selbstverständlich, über die dritte Forderung müssen wir aber eingehend sprechen.

Wirkliche Ehekünstler werden in getrennten Schlafzimmern schlafen, die aber aneinanderstoßen sollen. Lassen die Mittel nicht die Miete zweier Zimmer zu, dann benütze man ein Schlafzimmer mit getrennten Betten und Toilettetischen. Man teile dann durch einen Papierschirm das Zimmer in zwei Hälften, so daß besonders die Frau bei der Toilette nicht geniert ist und man sich nicht in unschönen oder lächerlichen Situationen zu sehen braucht. Besser sind natürlich zwei völlig getrennte Schlafzimmer, wo jeder tun und machen kann, was er will, wodurch viel kleinlicher Aerger in der Ehe aus dem Wege geräumt ist. Der eine will die Fenster während des Schlafes offen haben, der andere nicht, der eine hat einen leichten Schlaf und wird

[10]) Buch der Liebe, München, 1911, S. 55.
[11]) Der sensitive Mensch, II, 173 und 174.
[12]) Physiologie der Ehe, Leipzig, 1904, S. 85.

durch Schnarchen geweckt, der andere wieder schläft bei jedem Geräusch. Man hat auch manchmal das Bedürfnis, sich ganz zurückzuziehen, um sich gehen zu lassen, um Geschäfte zu besorgen, von denen der andere Teil nichts zu wissen braucht, oder in völliger Einsamkeit die aufgeregten und aufgehetzten Nerven zu beruhigen. In all diesen Fällen sind zwei getrennte Zimmer bequemer. Der Hauptvorteil des getrennten Schlafens ist aber die Rücksicht auf das ästhetische Empfinden und dadurch die Frischerhaltung des Liebesgefühles und damit der Ehe. Durch das Zusammenschlafen werden die Eheleute zu sehr aneinander gewöhnt, es findet ein zu starker odischer Austausch statt, die Liebe erlahmt, ja sie wird — ganz entsprechend der Odphysik — zur Abstoßung, zum Ueberdruß, bisweilen zum Haß. So aber gewährt es einen ganz intimen Reiz, wenn der Ehemann seine Frau in ihrem Zimmer und ihrem Bett besucht, er bleibt dadurch zeitlebens der Liebhaber seiner Frau, der sie nächtlicherweile besucht. Diese romantische Illusion wird der verständige Ehemann bei seiner Frau stets wachhalten; denn diese Illusion verscheucht die Langweile, die ärgste Feind der Ehe ist und macht die Ehe, wie Theodor **Körner** sagt, zu einem ewigen Brautstand.

Sittlichkeits-Praxis der Ehe.

Die Ehe ist die wirkliche und eigentliche Lebensschule, sie erzieht den Mann zum eigentlichen Mann und das Weib zum eigentlichen Weib. Ohne Ehe schwinden alle Kulturideale und bleibt ein wüstes Chaos mit Junggesellen- oder Altjungfern-Idealen zurück, eben weil die Ehe die Grundlage des höheren Menschentums in materieller und geistiger Beziehung ist. „Geh' in die Gefängnisse, wo du willst, du wirst den größten Teil Eheloser finden; rechne die Bubenstreiche zusammen, die größte Summe wird unter der Aufschrift: im **Zölibat** stehen[13]).“ Wer verheiratet ist, ist erst ein voller Mann, und wer Vater ist und für Frau und Kind zu sorgen hat, der hat von der Welt eine wesentliche andere Anschauung als ein zynischer herzloser Junggeselle. **Rousseau** hat vollkommen recht, wenn er sagt: „Der Reiz des Familienlebens ist das beste Gegengift gegen den Verfall der Sitten.“ Das gilt aber nur dann, wenn das Wesen der Ehe, die Einmännerei, die Monandrie, strengstens gewahrt wird. Die eheliche Treue der Ehefrau ist das Ethos der Ehe.

So wie wir im Vorausgehenden eine Anleitung zur Wahrung der physischen Reinheit der Ehe gegeben haben, so wollen wir im Nachstehenden eine Anleitung zur Erhaltung der psychischen Reinheit geben. Die ethische Praxis in der Ehe ist eigentlich der Hauptteil der ehelichen Kunst und Wissenschaft und ein Ehemann, der Anspruch auf eine wirklich glückliche Ehe machen will, der muß sich größte Mühe geben, in der ethischen Ehepraxis erfahren zu sein, denn ohne sie wird er sein Haus nicht reinhalten können. Das ist allerdings für den Ehemann, der wenig Zeit hat und viel außer Haus ist, schwer. Man muß sich eben, wie **Balzac**[14]) ganz richtig sagt, für sein Ehe-

[13]) **Hippel**, Die Ehe, S. 45.
[14]) l. c. S. 79.

glück Zeit nehmen und seine Zeit nicht zu sehr in Amt und Geschäft verkaufen. Wer das tut, dem geschieht schließlich recht, wenn er gehörnt wird. Ein betrogener Ehemann ist stets eine lächerliche Figur und niemand bedauert oder bemitleidet ihn, obwohl er doch der bedauernswerteste Mensch ist. Weiblicher Ehebruch ist Urkundenfälschung der gemeinsten Art, Fälschung der Urkunden der Natur und ist doppelt, siebenfach schwerer strafbar, als Fälschung einer papierenen Urkunde. Und diese Fälschung ist nach unseren heutigen frauenrechtlerischen Gesetzen, man kann ruhig sagen — straflos, ja sogar prämiiert. Die Ausschweifung einer Familienmutter macht mindestens vier Menschen unglücklich, die Ausschweifung eines jungen Mädchens schädigt nur sie selbst und höchstens noch ihr uneheliches Kind und das nach unseren modernen Sitten- und Rechtsanschauungen auch nicht mehr. Der Fehltritt eines jungen Mädchens ist eine Dummheit, der Fehltritt einer verheirateten Frau ein Verbrechen. „Wo ist die Hoffnung der Ehebrecherin? Wenn Gott ihr ihre Sünde vergibt, so kann doch das musterhafteste Leben hienieden nicht die lebenden Früchte ihres Fehltrittes aus der Welt schaffen. Wenn Jakob I. von England Rizzios[15]) Sohn ist, so hat Marias Verbrechen so lange gedauert, wie ihr unglückseliges königliches Haus und dann ist der Sturz der Stuarts Gerechtigkeit[16])." Hippel hat vollkommen recht, wenn er meint, daß weiblicher Ehebruch die Ehe eigentlich aufheben sollte. So denkt auch Christus!

Die Mittel der ethischen Ehepraxis sind ganz ähnlich den Mitteln der ästhetischen Praxis. Der Mann muß vor allem mit der physiologischen und psychischen Imprägnation arbeiten. Ein Mann, der seine Frau regelmäßig und mit weiser Oekonomie bedient, der sich vor allem die im Vorausgehenden empfohlene peinliche physische Reinlichkeit im intimen Verkehr zum Grundsatz gemacht, der sein Weib durch fortgesetzte Suggestion zur selben peinlichen Reinlichkeit erzogen und ihr Schönheitsempfinden bis zur denkbar größten Vollkommenheit entwickelt hat, der befindet sich schon von vornherein gegen einen jeden Eingriff in seine Ehe im Vorteil. Denn wie wenige Männer wissen etwas von der ethischen Praxis in der Liebe und Ehe! In diesem Falle genügen die gewöhnlichen Ehebruchs-Vorbeugungsmittel: Ueberarbeitung im Haushalt und wenig gesellschaftlicher Verkehr, der sich nur auf einen kleinen und auserlesenen und erprobten Freundeskreis beschränken darf. Man hüte sich, aus seinem Haus ein Wirtshaus zu machen. Selbst deinem intimsten Freund gestatte nicht Formlosigkeiten und vor allem nicht den Zutritt in das Schlafzimmer deiner Frau, das du ja selbst, wenn du ein Ehekünstler sein willst, als Liebhaber und einziger Besucher deiner Frau betrittst.

Hausfreunde dulde man am besten überhaupt nicht. Man verkehre mit seinen Freunden womöglich ohne Weiber; es ist sehr klug, wenn Freunde ihre Weiber nie zusammenbringen. Sonst geht entweder die Freundschaft oder die Ehe aus dem Leim. Nun aber ist es oft nicht zu vermeiden, daß einem ein Hausfreund durch irgendwelche Umstände aufgezwungen wird und die Frau trotz aller Vorbeugungsmaßregeln Feuer fängt. Wenn du bei deiner Frau merkst, daß in ihr die Lust zum Ehebruch erwacht und die Symptome dafür ganz deutlich zu erkennen sind, so gehe in dich und lege dir vor allem die Frage vor: ob nicht du selbst die Schuld daran bist; dann erwäge in deinem Herzen wohl, ob du deine Frau wirklich tief und ernst liebst oder nicht. Im ersteren Falle mußt du energisch eine Rettungsaktion einleiten und deiner Frau in Güte und Milde helfen, den Weg zu dir zurückzufinden. Im zweiten Falle aber hast du eine äußerst günstige Gelegenheit, dein ungeliebtes und dir widerwärtiges Weib auf gute Art los zu werden, indem du es seinem Liebhaber anhängst und dann Grund zur Scheidung hast. Möglichst baldige Scheidung ist auch dann notwendig, wenn feststeht, daß die Frau mit dem Liebhaber bereits intim verkehrt hat. Es gibt dafür so verschiedene Symptome. Wenn deine Frau bisher häuslich war, — das muß sie sein, denn du hast sie dir ja so erzogen — so wird sie auf einmal eine Menge außer Haus zu tun haben. Sie wird sich ferner dadurch verraten, daß sie dich als Lehrer und Meister in der ästhetischen Ehepraxis absetzen und dich selbst hofmeistern wird. Uebrigens wirst du, wenn du die eheliche Suggestion ständig und bewußt ausgeübt hast, sofort in dem Reden und Benehmen deiner Frau merken, daß auf sie Kräfte wirken, die deine Kräfte durchkreuzen. Ein neuer Liebhaber übt auf ein solches Weib eine ungeheure suggestive Wirkung aus, der es sich nicht entziehen kann. Die Frau wird Ansichten und Passionen äußern, die ihr Liebhaber hat, und das zu merken, wird dir als Ehekünstler nicht schwer fallen. Das sicherste Zeichen aber ist, wenn deine Frau nicht mehr eifersüchtig ist und nicht mehr mit dir keift, wenn sie im Gegenteil dir gegenüber von übertriebener Gefälligkeit ist. Sie will dich für den Verlust der Ehereinheit mit exquisit gebratenen Beefsteaks, mit prächtig gestickten Tabaksbeuteln oder auffallend pompösen Hauspantoffeln entschädigen. Das Füllhorn der Glücklichkeit eines Hahnreis wird über dein gehörntes Haupt ausgegossen sein.

Ist die Frau noch nicht gefallen, aber größte Gefahr im Verzug, dann muß man mit einer Methode einsetzen, die dem nach unseren Prinzipien erzogenen Ehemann selten mißlingen wird. Das Geheimnis dieser Methode besteht darin, daß man den Liebhaber vor der Frau blamiert, ihr physischen Ekel vor dem Nebenbuhler einzuflößen und sich selbst ins beste Licht zu setzen trachtet. Dem sattelfesten Ehepraktiker muß ein solches Scharmützel ein ganz auserlesenes Amüsement bereiten. Ich will die Sache an einem Beispiel erläutern und bitte von vornherein wegen der Unappetitlichkeit, die in diesem Falle eben zur Sache gehört und der Wahrung der Ehereinheit dienen muß, um Entschuldigung.

Einer meiner Freunde und Anhänger klagte mir eines Tages, daß seine junge Frau, mit der er noch kein Kind hatte, eine ihm

[15]) Ein Jude! Ein „Reis", „Reizeles"?

[16]) Balzac, l. c. S. 102. Dieser Ausspruch gilt für viele Fürstenhäuser und auch für die Jetztzeit!

ganz unbegreifliche[17]) Vorliebe für einen jüdischen Baron mit einem wahren Paviansgesicht — nennen wir ihn Baron Blechkübel — gefaßt hatte. Blechkübel hatte durch seine gewandte und geistreichelnde Beredsamkeit und sein faszinierendes Augenspiel die Blondine ganz hypnotisiert. Ich verordnete meinem Freunde die „Methode der erdichteten Schweißfüße“ als bewährtes Hausmittel zur Vertreibung von Hausfreunden. Verständnisvoll macht er sich an die Aufgabe. Als sich eines Tages der Hausfreund nach längerem Besuch entfernt hatt, eröffnete mein Freund ganz diskret und zwanglos das Gefecht: „Liebe Dorothee, weiß der Teufel, riechst du nichts? Was ist das heute nur für ein Geruch?“ Natürlich roch die Frau nichts. Wie der Hausfreund wiedereinmal nach längerem Besuche Abschied genommen hatte, wiederholte mein Freund dasselbe Spiel: „Liebe Dorothee usw.“ und setzte vorsichtig hinzu: „Sollte vielleicht gar Blechkübel Schweißfüße haben? Es ist derselbe Geruch wie letzthin, als er zu Besuch da war!“ Diesmal Entrüstung der Frau! Das drittemal aber ritt mein Freund sieghaft die Schlußattacke und begann diesmal mit einem teilnahmsvoll mitleidigen und geheimnisvollen Unterton: „Liebe Dorothee, kannst du mir dein festes Versprechen geben, niemand etwas weiterzusagen? Es muß ganz unter uns bleiben! Wenn ich es dir sage, so ist es ja so, als wenn ich es mir gesagt hätte, ich mußte das Versprechen geben, niemand etwas mitzuteilen.“ Durch solch ein Vertrauen fühlt sich jedes Weib selbstverständlich geschmeichelt und die Frau meines Freundes war vor Neugierde brennend, mit Freuden bereit, reinen Mund zu halten. Mein Freund fuhr dann mit wichtiger Miene fort: „Denk' dir, der arme Blechkübel hat tatsächlich Schweißfüße. Riechst du nicht diesen Bocksgestank? Unter dem Siegel der Verschwiegenheit hat er mir dies eingestanden und ich bitte dich daher, niemand dies mitzuteilen und es dem armen Teufel, der darob ganz unglücklich ist, nicht fühlen zu lassen.“ „Ist gar nicht notwendig,“ versetzte die Frau darauf bitter und wütend enttäuscht. „Es ist hier wirklich ein ganz infamer Geruch[18]). Solch ein Schwein kommt mir nicht mehr ins Haus. Teile ihm dies schonend mit!“ Man kann diese Methode verschiedenartigst variieren, man kann zum Beispiel statt der Schweißfüße Jägerhemden erdichten. Man kann den Hausfreund direkt aufs Eis locken, zum Beispiel ins Familienbad bugsieren und dort vor der Frau durch Säbelbeine, haarigen oder häßlichen Körper blamieren, ihn eine Rede reden lassen, wenn er ein Stotterer ist, zu Tisch einladen, wenn er nicht appetitlich essen kann usw. Es steckt in diesen Ratschlägen gewiß ein Stück Machiavellismus. Doch sind es harmlose Kunstgriffe, die schließlich einem hohen Zweck dienen müssen. *Lieber mögen 1000 Hausfreunde blamiert werden als ein Ehemann!*

Lebens-Praxis der Ehe.

Der oberste und erste Lehrsatz der ehediplomatischen Praxis lautet: *Sei immer ganzer Mann, Mann im physischen und ethischen Sinn.* Du kannst deine Frau von allem am schnellsten und nachhaltigsten überzeugen, indem du mit ihr *zeugst*. „Ueberhaupt vermag ein Mann, der sattelfest ist, alles im Hause; dieses ist das Palladium, welches ihn unüberwindlich macht. Die Frau verträgt von einem solchen Mann alles, auch sogar seine anderen Liebesausschweifungen[19]).“ Hast du dagegen das Unglück, deine Mannheit zu verlieren, so hat alle Kunst und Wissenschaft der Ehe ein Ende. Die Erhaltung der männlichen Potenz ist mit der Erhaltung der Ehe gleichbedeutend. Wenn du daher eine glückliche Ehe willst, so schone und erhalte deine Manneskraft. Was du zu Hause brauchst, trage daher nicht auswärts. Du darfst nie ein Verhältnis, nicht einmal einen Flirt mit einer anderen Ehefrau haben. Du mußt so viel Ehestandsgefühl haben, daß du einem Standesgenossen nicht das antust, was du als Ehemann im eigenen Haus nicht dulden kannst. Willst du Ordnung und Pünktlichkeit von deiner Frau, dann mußt du selbst ordentlich und pünktlich sein. Willst du deine Frau häuslich haben, dann sei auch du häuslich und halte dich nur solange außer Haus auf, als es deine Geschäfte erfordern. Verbringe, wenn irgendmöglich, keine Nacht außer Hause.

Der zweite Haupt-Lehrsatz der ehediplomatischen Praxis lautet: *Behandle das Weib stets als das, was es ist: als ein erwachsenes Kind.* Das Kind wird durch ein Spielzeug mehr als durch ein praktisches, wenn auch noch so wertvolles Geschenk erfreut. Mit einem Handkuß, einem Blumensträußchen, einer Ansichtskarte, einer Zuckerbäckerei, einem Seidenband, oder mit einer Kleinigkeit, die durch deine Aufmerksamkeit Wert bekommt, kannst du deine Frau mehr erfreuen, als wenn du ihr ein Haus geschenkt hättest. Hauptsache ist: das Geschenk muß neu, anders, ungewöhnlich, überraschend sein, der innere Wert ist nebensächlich. Wenn Kinder bockig werden, sich eine Sache einbilden, zu heulen und strampfen anfangen, dann nützt es nichts, ihnen in einem gelehrten Vortrag durch Logik und Vernunft die Sache auszureden, man muß vielmehr sprunghaft zu einer ganz anderen Sache übergehen, ihre Neugierde wecken und rufen: „Ah, da schau einmal, der schöne Vogel, aber gerade ist er vorbeigeflogen!“ Genau so ist es mit den Frauen. Du mußt immer irgendeine welterschütternde Neuigkeit — für alle Fälle — auf Lager haben, am besten eine Verlobung, eine Trauung, eine Kindstaufe, junge Hunde oder Katzen. Zum Beispiel du bist eben in heftigstem Geplänkel mit deiner besseren Hälfte, die schon eine Stunde mit dir zetert. Da mußt du ganz unvermittelt dareinfahren, dir an den Kopf schlagen und sagen: „Nein, da fällt mir eben eine Neuigkeit ein, die ich dir ganz vergessen habe zu sagen. Richtig, ich habe ja Freund X. versprochen, es ist nicht zu sagen, aber usw.“ In 90 Fällen von 100 wird die Ablenkung wirken und in einer Minute wirst du mit deiner Frau in eine ruhige, wenn auch endlose Debatte über die Verlobung usw. verwickelt sein, und sie wird nach Kinderart vergessen haben, warum ihr euch früher gezankt habt. Besonders geistvolle Ehemänner erfinden in solch kritischen Momenten irgend einen zur Situation passenden Witz und zerteilen so das Ehe-

[17]) Mir ganz begreifliche.
[18]) Die Suggestion hat gewirkt!
[19]) Hippel, l. c. S. 139.

gewitter. Frauen gestehen wie Kinder nie gern ihre Fehler ein. Sie wollen immer recht und das letzte Wort haben. Lasse ihnen das letzte Wort und behalte dir die letzte und entscheidende Tat vor. Es ist unklug, einer Frau, die eine begangene Dummheit einsieht, diese noch vorzuhalten. Das macht sie nur noch zorniger. Im Gegenteil, nimm eine Dummheit, wenn es sich um eine Kleinigkeit handelt, auf dein Konto, mache, als ob du auch schuld seist und sprich: „Liebe Dorothea, wenn ich wieder einmal im Begriff bin, solch eine Dummheit zu machen, dann halte du mich ab davon ...“ Es gibt keine Frau, die auf dieser goldenen Brücke, die du ihr baust, nicht eifrigst den Rückzug antreten würde. Du kannst sicher sein, daß sie nächstesmal diese Dummheit nicht mehr begeht. Hast du deiner Frau irgendein Ding suggeriert und schlägt es glücklich aus, dann setze den Erfolg laut auf ihr Konto, spare nicht mit Anerkennung und Lob und sprich: „Nein, liebe Dorothee, da hast du wieder einmal das Richtige getroffen, da hat sich dein Fraueninstinkt[20]) wieder einmal glänzend bewährt usw.“ Das macht deine Frau der Suggestion in künftigen Fällen immer zugänglicher. Mädchen, die keine echte Kindlichkeit besitzen, zum Beispiel Frauenrechtlerinnen, denen sie durch die blöde Lernerei ausgetrieben wurde, heirate nicht, denn sie sind unlenkbar, weil sie der Suggestion schwer zugänglich sind. Kindlichkeit ist der Hauptreiz des echten Weibes und macht es eigentlich ehetauglich.

Führe, dem Rate Balzacs folgend, in das Eheregiment den Konstitutionalismus ein, wobei du der König bist und die Frau das Parlament darstellt. Gewähre dem Parlament vollständige Rede- und Preßfreiheit, sanktioniere mit wichtiger und ehrerbietiger Miene seine Vorschläge und regiere doch absolut, aber so, daß es die Frau nicht merkt. Die Kunst der Ehe ist eine Kunst des Lavierens. Du mußt als Meister der ehelichen Kunst und Wissenschaft wie ein Segler im Zickzack gegen den Gegenwind aufkreuzen und dabei die weiblichen Charakterfehler geschickt als Triebkraft in deinen Segeln auffangen, um so auch gegen den Willen des Weibes dorthin zu gelangen, wohin du willst. Das Weib soll glauben, es habe dich getrieben, indes eigentlich du mit fester Hand das Steuerruder geführt und den Kurs gegeben hast, auch wenn die Brise noch so heftig entgegenblies.

Sei nie ständiger Gast bei deiner Schwiegermutter oder umgekehrt. Willst du Ruh und Frieden in der Ehe und Verwandtschaft, dann halte alle Frauen deiner Verwandtschaft nach Tunlichkeit auseinander. Entweder gefallen sie sich gegenseitig zu schlecht, oder zu gut. In letzterem Falle geht es dir meist an den Kragen.

Merk' dir folgendes: In den unterhaltlichsten Augenblicken in der Ehe verlier nicht den Ernst, in den ernstesten Augenblicken verlier nicht den Humor.

Das gefallene Eheweib überlaß zur Justifizierung am besten dem Liebhaber, der wird dich, wenn er ein Stümper in der Ehekunst ist, so rächen, daß dein ehemaliges Weib sich in Reue und Verzweiflung aufzehren wird.

[20]) Das Wort merke man sich, es ist immer ungemein eindrucksvoll und paßt auf alles!

Alles in allem: Für eine treue Frau und für die Reinheit der Ehe sei dir kein Opfer zu groß, auch wenn es dein Leben wäre.

Das ist die rechte Ehe,
Wo zweie sind gemeint,
Durch alles Glück und Wehe
Zu pilgern treu vereint:

Der Eine Stab des andern
Und liebe Last zugleich.
Gemeinsam Rast und Wandern
Und Ziel das Himmelreich.

Johann Walthari Wölfl bat mich, nachfolgenden Nachtrag aufzunehmen.[21])

Vor allem erfasse der Mann die Rassenpsyche seiner Frau. Erkennt er nun die Denkart des Weibes im allgemeinen, sein Fühlen, seine Kampfmittel zur Erreichung seiner Ziele, so kann er verhältnismäßig leicht seine Ehe friedlich gestalten. Nur muß er seine eigene, oft unrichtige Mannestaktik einsehen. Man hüte sich in der Ehe vor dem ersten Streit. Vor dem Einschlafen soll nach noch so schweren Kämpfen die Harmonie wieder durch einen Versöhnungskuß hergestellt werden. Diesen guten Rat sollen sich beide Teile immer vor Augen halten. Da in jeder Ehe Meinungsverschiedenheiten, Plänkeleien, Streit Tatsachen sind, fasse es der Mann als heiligste Aufgabe auf, sein Weib zum Ehefrieden zu erziehen. Unter Bewahrung seines Selbstbestimmungsrechtes und seines ihm von Natur aus verliehenen geistigen Uebergewichtes — zum Wohle seiner Frau und seinem Seelenfrieden. Jeder weiß, wie Aerger, Mißstimmung und seelischer Schmerz den Seelenfrieden zerstören. Ehekrieg schafft Nervosität; diese zerstört die Leistungsfähigkeit im Daseinskampf. Oft um nichts und wieder nichts — nur aus Unkenntnis der Kunst der glücklichen Ehe — kommt das Eheverhältnis zum Bruche, Kinder werden in Mitleidenschaft gezogen, Familien kommen in Feindschaft usw. .. Diese Kunst, ein friedliches Eheleben zu führen, liegt nicht darin, Sieger in der Schlacht, im Ehekrieg zu bleiben — der Krieg schlägt immer Wunden — sondern gewappnet zu sein für die Möglichkeiten, die den Krieg heraufbeschwören können.

Wichtig ist, daß der Mann lerne, nie und nimmer unter der Kampfweise des Weibes zu leiden. Er lege ihre Worte nie auf die Goldwage. Er wisse, daß ein Weib oft schnell ausspricht was es berührt, ohne tiefer zu bedenken. Oft ist eine solche Beleidigung nur eine Auslöse seines Gefühles, wie Aerger. Nie schätze ein Mann sein Weib nach seiner Denkweise ein. Das Weib muß deshalb nicht minderwertiger sein, es ist aber bestimmt anderwertig. Das Weib sagt oft nicht, was es will, was es wünscht, sondern es fordert den Mann auf, dies alles zu erraten. Er aber in seiner schwerfälligen Ehrlichkeit, in seinem sogenannten korrekten Benehmen, in seiner korrekten Denkart übersieht diese Eigenart des Weibes. Aus obigem begeht der Mann oft grundlegende Fehler. Erstens glaubt er, widerlegen zu müssen. Das ist unsinnig und zwecklos und zweitens versucht er, aufgeworfene Fragen punktweise zu beantworten. Diese Unerfahrenheit des Mannes im Gefühl seiner Unschuld verschlechtert nur die Situation. Er muß die Kampfmittel der Frau: ihren Willen

[21]) Die Anregung zur Niederschrift nachfolgender Gedanken gab mir das Werk „Kein Ehestreit mehr“ von Otto Siemens, Leiter der G. f. p. N. Verlag Leipzig, auf das ich hiemit besonders verweise.

durchzusetzen und gleichzeitig ihre Erregung auszulösen, erkennen. Aufs vermeintliche Sündenregister reagiere man nicht, sondern lenke sie humoristisch ab. Der Auslöse der Reinigungswut oder dem Weinen der Frau lasse man freie Bahn. Eine wirkliche Gardinenpredigt zu gestatten, vielleicht schuldbewußt zuzuhören, wäre der größte Fehler, denn dann hat der Mann für sein Leben verspielt und sie würde in Zukunft zu diesem Kampfmittel mit den langen, ekelhaften Szenen greifen.

Reue in Form von Zerknirschung ist mannesunwürdig. Deckt sich sein Tun nicht mit den Anschauungen des Weibes, so trage er das Verantwortlichkeitsgefühl in sich und mache nach besten Kräften gut. Der Tod jeder friedlichen Ehe ist die fortwährende Angst mancher Männer vor der Frau, die sich dann als lebendiges Gewissen des Mannes auslebt. Schon in der vorehelichen Zeit erziehe der Mann sich und das Mädchen zur Kunst der glücklichen Ehe. Das Mädchen muß wissen, daß sich seine Verhältnisse bei Verheiratung verschlechtern. Er verwöhne sie vor der Ehe nicht durch kopflose Anbeterei. Er mache sie nicht glauben, sie sei eine Göttin, für die man jede Dummheit begeht. Er soll ihr Herr sein. Nicht Herr einer Sklavin, sondern Herr, der mit seinen höheren Geistesgaben lenkt und leitet und sie durchs Leben führt. Ist sie die Richtige, dann nehme er sie als starker Mann im Sturmwind. Sie muß nun fühlen, daß sie sich seinem Willen einordnen muß. Wohl lasse er sie aber vorher wählen. Er zeige aber den Ernst, sich zurückzuziehen, wenn keine Harmonie herrscht, denn es ist besser, ein schöner Traum zerstört, eine schwere Enttäuschung und Wiedergesundung, als ein friedloses Eheleben mit nicht endenden Seelenqualen. Der Mann bettle nicht um Liebe er kaufe sich keine Liebe, indem er dem Weibe Konzessionen macht, sondern das Weib hat die Ehre zu fühlen, daß er gerade sie mit seiner Liebe bedenkt; hat sie ihn wirklich lieb, dann wird sie diese Ehre zu schätzen wissen. Der Mann wahre seine Männlichkeit, ignoriere kindliche Kampfmittel. Ebenso wichtig ist, daß sich die Frau sagt, ich gehöre zu ihm, ich halte zu ihm in Freud und Leid. Besonders in der Not bin ich immer sein Lebenskamerad und treuer, helfender Freund. Nie mißtraue sie ihm und spreche sich mit ihm aus. In vielen Ehen aber gelten bei der Frau die Worte eines Portiers mehr als die Worte des oft in der Welt berühmten, geachteten, hochangesehenen Mannes. Die Frau vergißt, daß der sie liebende Mann das Beste wünscht und rät. Daher folge sie ihm in ihrem Interesse in allem und sie tue nur, was ihm recht ist. Der Mann stelle fest, weshalb sein Weib gerade ihn geheiratet hat. Was die junge Frau als Mädchen an ihm bewundert hat, wird sie immer und immer wieder bewundern. Nie lasse sich der Mann etwas zuschulden kommen, dieses reine Gewissen ist seine Hauptstärke. Was er tut, soll recht sein. Er dulde nie einen ungebührlichen Ton. Gegenseitige Achtung und Höflichkeit müssen in der Ehe hochgehalten werden. Es ist eine Unterlassungssünde der Jugend, wenn sie sich nicht rechtzeitig mit all diesen Rassenfragen, Menschenkenntnis befaßt und sich informiert. Es ist zu spät, wenn man als alter Mann, nachdem die schönsten Jahre des Lebens verflossen sind, endlich klug geworden ist.



Abb. 5.

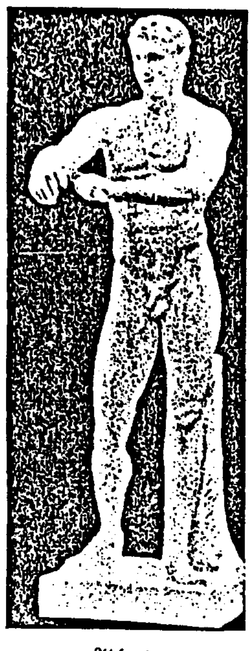


Abb. 6.



Abb. 7.

Vergleichend rassensomatologische Zusammenstellung weiblicher und männlicher Körper. Abb. 5. Blondes heroisches Weib (nach einem Barockgemälde): kugeliger straffer Busen, ausgebildeter Mons Veneris, volle Hüften, Schenkel und Waden. Abb. 6. Blonder heroischer Mann („Apoxyomenos"), höchste Vollendung menschlicher Körpergestalt: Zirka 7 Kopfhöhen, wohlausgebildete Arm-, Schenkel- und Wadenmuskulatur, Beckenlinie, kleine Genitalien. Abb. 7. Gegenstück zu Abb. 5 und 6. Dunkler negroider großstädtischer Mischlingstypus mit fast männlichen Körperformen: schlaffe, schalenförmige Brüste, keine Hüften, keine Schenkel, keine Waden, überlange Arme und Beine, stark behaarter Mons Veneris.

Mit oder gegen Moskau, eine Mahnung an das deutsche Volk, aus dem Russischen übersetzt von S. Koch und herausgegeben von Dr. Johannes Martini, Sibyllen-Verlag, Dresden, 1927.

Das vorliegende Buch ragt turmhoch über die politische Literatur unserer Tage hinaus und befaßt sich in tiefgründigster Weise mit demjenigen politischen Problem, das über die Zukunft der ariochristlichen Völker und damit auch über die Zukunft der ariochristlichen Kultur entscheidet, nämlich mit der Zukunft des von einer entmenschten Tschandalenhorde zum Tode gemarterten russischen Volkes. Das ist ein Buch und ein Problem, das nicht nur jeden Deutschen, sondern jeden Ariochristen bis ins Innerste ergreifen und aufrütteln muß. Denn wahre ariochristliche Nächsten-, das heißt Rassengenossen-Liebe, sowie nüchterne Eigenliebe und Ueberlegung müßten uns von selbst dazu bringen, alles aufzubieten, um dem russischen Volk aus dieser in der Weltgeschichte noch nie dagewesenen Not zu helfen.

Das Buch zerfällt in drei Teile. Der erste Teil erörtert die Frage, ob Rußland künftighin eine „demokratische Republik" oder eine Monarchie werden soll, der zweite Teil die Frage, ob Rußland eine legitimistische oder eine sogenannte „Freiwähler"-Monarchie werden soll, der dritte Teil handelt von der Art, wie sich die Lösung dieser Fragen auf die anderen ariochristlichen Völker, besonders auf die Deutschen auswirken wird.

Auf die erste Frage gibt der Verfasser die klare und aus der Kenntnis der Seele des russischen (und überhaupt aller ariochristlichen Völker) geschöpfte und unzweideutige Antwort, daß Rußland, wenn es die Fehler der Vergangenheit vermeiden und aus dem jetzigen Blutchaos herauskommen will, nur eine Monarchie werden kann! Denn diese erste Frage ist eigentlich eine ganz überflüssige Frage, die nur die aufwerfen können, die das unsägliche Unglück über Rußland gebracht haben und es verewigt wissen wollen: Die Anzettler des „Weltkriegs", der „Weltrevolution" und des famosen „Weltfriedens", die Juden, Freimaurer und Bolschi-Kannibalen, die ihre Macht nicht aus der Hand geben wollen.

Hätten wir noch ein aktionsfähiges ariochristliches Staatensystem, wäre dieses noch nicht so vom Tschandalengeist des Juden- und Freimaurertums zerfressen, längst hätte unter allen ariochristlichen Völkern ein Kreuzzug gegen die entmenschten Bolschi-Kannibalenhorden gepredigt werden müssen, um das gepeinigte russische Volk aus den Krallen seiner Henkersknechte zu befreien.

Ein großer, von reinster ariosophischer Weisheit erfüllter Geist mit Hochzielen, wie man sie vergebens im politischen Getriebe geistesarmer jüdisch-tschandalischer „Volksführer" und impotenter Diplomaten sucht, weht uns da entgegen und eröffnet uns Perspektiven, die uns in ihrer Größe und sittlichen Erhabenheit geradezu vor Freude erschauern lassen. Hier naht sich uns das langersehnte, rettende Wunder, das die gemarterten ariochristlichen Völker aller Zungen von einem jahrhundert alten Alptraum befreien könnte, nein, befreien muß! Es gib keine andre Rettung, als das in diesem Buche angedeutete politische Wunder!

Wer die Verhältnisse in Rußland so gut kennt, wie der Verfasser, der kann an der Wiederkehr eines monarchischen Rußlands keinen Augenblick zweifeln, denn — sogar die Juden zweifeln nicht mehr daran. Deswegen haben sie alles daran gesetzt, innerhalb der monarchistischen russischen Kreise — ähnlich wie sie es in Frankreich getan haben und in Ungarn jetzt tun — durch Aufstellung mehrerer Thronprätendenten Uneinigkeit anzustiften. Nach dem russischen Hausgesetz ist nach der Ausmordung der direkten Agnaten Großfürst Kyrill Wladimirowitsch der einzige Thronberechtigte, der aber durch ganz merkwürdige Umstände, die aber nur für seinen Edelsinn und seine Noblesse sprechen, davon abgehalten wurde, von seinen Rechten Gebrauch zu machen. Denn a) war der Tod des Zaren und der zwei anderen vorangehenden Agnaten amtlich nicht erwiesen. b) Glaubte selbst nach der amtlichen Notifizierung des Todes die Zarin-Mutter nicht an den Tod. c) Erhob auch Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch auf Grund „freiwählerischer" — richtiger von jüdisch-freimaurerischen Saboteuren eingegebener — Erwägungen Thronansprüche.

In dieser absichtlich verworrenen Lage wurde Großfürst Kyrill gezwungen, im Interesse des leidenden russischen Volkes, seine Zurückhaltung und Rücksicht auf die — sagen wir ruhig — unwürdigen Mitglieder seines Hauses fallen zu lassen und sich am 13. September 1924 zum Zaren von Rußland proklamieren zu lassen. Es ist bezeichnend, daß fast sämtliche Tagesblätter, dieses wichtigste politische Ereignis der Nachkriegszeit unterschlugen oder in einer Aufmachung brachten, die das Ereignis um seine ungeheure Bedeutung bringen sollte. Von Juden- und Freimaurerblättern konnte man nichts anderes